

Bestellungen

„Enztäler“

für das IV. Quartal

werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **vormittags 8 Uhr** aufgegeben werden.

Größere Anzeigen tags vorher.

Dermisches.

Horb, 23. Sept. Ein heiteres Mandverfändchen passierte einem höheren Offizier, der sich von dem hohenzollernschen Orte G., wo er einquartiert war, in die Oberamtsstadt H. führen ließ. Vorsichtshalber hatte er sich beim Bürgermeister erkundigt, was ein Fuhrwerk nach H. koste; — 3 M. war die Antwort. Dem Bauern aber, der den Herrn zu führen hatte, war das offenbar zu wenig; er gedachte mehr herauszuschlagen und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Ihr weret ebbas Besseres sei, i sieh's an der Montur.“ „Ja, ja,“ sagte der Offizier etwas verwundert. „No hend Ihr g'wiss au a schö's Einkomma — aber i woiß scho, dia Herra brauchet au viel.“ Lachend nickte der Herr seine Zustimmung. Mit Zähigkeit verfolgte der Koffelkoffer sein Ziel: „Ihr hend jedenfalls au reich g'heirat, sucht tätet r' laufe.“ Zustimmungendes Nicken. „So a Marla 20000 wird uia Frau scho g'hett hau?“ „No a bisle mehr“ — sagte der Offizier jetzt laut lachend. „Du Kößer“ trieb der Fuhrmann jetzt seine Pferde zu einem strammen Tempo nach H. an. Auf dem Bahnhof angekommen, fragte der Offizier nach dem Fahrpreis. „6 M.“ war die Forderung. „Aber der Bürgermeister hat mir doch gesagt, es koste 3 M.“ „D was do auner Bürgermeister sait, hot foi Wert, i kriag allamol 6 M., wenn i nur a Fuhr Saua ge H. fuhr!“ Die Unterhaltung bildet gegenwärtig das Mandvergespräch.

Entlarvt.

Kriminal-Erzählung von G. G. Burg.

1) (Nachdruck verboten). An der bairischen Grenze liegt das reiche Dorf Seehofen; im Süden erheben sich Berge, östlich und westlich breiten sich fruchtbare Felder aus, im Norden liegt der See, von dem der Ort den Namen hat. Dicht dabei ist ein Bruch und hier liegt etwas abseits vom übrigen Dorfe, näher den großen Waldungen, der Eschenhof.

Zur Zeit unserer Erzählung, noch vor dem großen Kriege gegen Frankreich, hatte Peter Meißner den Eschenhof in Besitz, ein Witwer von etwa sechzig Jahren, aber noch ein stattlicher Mann. Sein sechszwanzigjähriger Sohn Tedel hatte sich als einziger Auerbe mit des Schulhebers Tochter Doris verlobt; allgemein ward baldige Hochzeit erwartet.

Der Großnecht des Hofes, Kordel Lindner, stammte aus Tegethofen, nahe bei Seehofen gelegen, war selbst eines reichen Bauern Sohn und Tedels intimster Freund.

Bis dahin hatte eine Base des Bauern die Wirtschaft geführt; jetzt war sie gestorben, und Peter Meißner mußte sich per Zeitung nach einer anderen Wirtschaftlerin umsehen.

Dieses war der Zeitpunkt, in welchem der große Wirrwarr auf dem Eschenhofe entstand, der den Hintergrund unserer wahren Erzählung bildet.

Eines Tages, es war im Herbst, hatte man eben

Markirch, 22. Sept. Vom Schicksal schwer heimgesucht wurde die Tochter eines hiesigen Färberbesizers. Sie kam vor einiger Zeit aus Frankreich zum Besuch ihrer Eltern und brachte zwei blühende Kinder mit. Eines der beiden Kleinen erkrankte und starb. Nun wollte es das Unglück, daß das andere Kind, ein dreijähriges Mädchen, in einen Kübel voll heißen Wassers fiel und sich dermaßen verbrühte, daß auch es verstarb.

Mannheim, 23. Sept. Ein hiesiger Postschaffner fand sein elf Monate altes Kind im Bette tot vor. Das Bäckchen hatte sich infolge seiner Unbehilflichkeit selbst stranguliert. Die Schnur seines Gummilutschers war an dem Geländer der eisernen Bettstelle hängen geblieben, hatte sich um den Hals gezogen und das Kind war auf diese Weise erstickt.

Freiburg i. Br., 15. Sept. Eine Leierin schreibt der „Frl. Jtg.“: Wie manche Menschen reifen, davon erhielt ich in diesen Tagen eine nette Probe. Da kommt von vier eifrig im Bädeler studierenden fremden Damen plötzlich in der Nähe unserer „reisenden“ Dreifam eine auf mich zu und fragt nach der „berühmten Kettenbrücke“, die sie absolut nicht finden könnten. Erstaut erwidere ich, daß mir eine derartige Sehenswürdigkeit in Freiburg nicht bekannt sei. „Aber es steht doch im Bädeler von der berühmten, großartigen Hängebrücke über die Saane.“ Nun ging mir ein Licht auf! Die Damen ließen sich durch unsere schöne Breisgaustadt durch den Schweizer Bädeler führen. „Da meinen Sie gewiß Freiburg in der Schweiz, der Fluß durch unser Freiburg heißt Dreifam.“ „Ja gibt es noch ein Freiburg?“ „Allgemeines Lachen beschloß diesen Vorfall.“

Der eingeschriebene Brief. Es sind meistens recht wichtige, öfters aber auch recht unangenehme Dinge, die dem Empfänger eines eingeschriebenen Briefes übermittelt werden. Nun kann jeder, der vermutet, daß der an ihn gerichtete eingeschriebene Brief ihm wenig Freude bereiten wird, die Annahme desselben verweigern; das ist sein gutes Recht. Die Sache hat jedoch ihr „Aber“; denn für die aus der Nichtannahme entstehenden Folgen hat der Adressat ebenso aufzukommen, als wenn er den Inhalt des Briefes gefannt hätte. Wird zum Beispiel jemand mittels eingeschriebenen Briefes eine Hypothek gekündigt, so besteht die Kündigung zu Recht, auch wenn die Annahme des Briefes verweigert worden ist. Eine interessante gerichtliche Entscheidung auf diesem Gebiete wurde soeben wieder in einem Mietprozeß gefällt, über den das „Grundbesitz“ berichtet. In der Urteilsbegründung heißt es: Ein

Einschreibbrief hat als zur Kenntnis des Adressaten gelangt zu gelten, da es nur eine Folge des eigenen Verhaltens desselben ist, wenn der Brief nicht zu seiner Kenntnis gekommen ist. Wenn der Beklagte, wozu er natürlich ein Recht hat, die Annahme verweigerte, so kann er andererseits nicht die Tatsache, daß der Brief ihm angeboten wurde, als nicht geschehen behandeln. Er mußte den Brief an dem Tage, an dem er ihm angeboten wurde, als empfangen gelten lassen. Nach den Grundsätzen von Treue und Glauben durfte der Absender dies annehmen und brauchte nicht einen besonderen Boten zum Beklagten zu schicken, um ihm die Mitteilung persönlich zu machen. Der Beklagte hätte mit demselben Recht sich die Ohren verstopfen können, wenn ihm kurz vor dem Anzugstermin eine Bote jenes Mieters gemeldet worden wäre. Ebenso gut, wie er die von ihm in dieser Weise nicht gehörte Mitteilung gegen sich gelten lassen muß, so muß er auch den Inhalt des an ihn bestellten und von ihm abgelehnten Briefes als zu seiner Kenntnis gelangt gelten lassen.

Die Schäfer sterben aus. Der „Frl. Jtg.“ wird geschrieben: Der so poesievolle Beruf der Schäfer stirbt allmählich aus, der Glockenklang der weidenden Herden wird immer weniger gehört, und wenn man „über Feld“ geht, sieht man selten noch einen Schäfer treiben. Es liegt das aber nicht etwa daran, wie vielfach behauptet wird, daß die Wollproduktion sich nicht mehr lohne, oder daß vom Fiskus die Hütgerechtigkeit abgelöst wurden, der Grund ist vielmehr darin zu finden, daß es vielerorten keine Schäfer mehr gibt. Vielen Gemeinden ist es unmöglich wenn ein alter Schäfer gestorben ist, einen jungen zu bekommen, das Amt eines Schäfers erfordert eine längere Lernzeit, denn er muß mit den Schafranchen einigermassen vertraut sein. Der unterziehen sich aber heutzutage die jungen Leute auf dem Lande nicht mehr. Wenn sie auf Lohnarbeit gehen, verdienen sie ja mehr, und sie sind nach der Arbeit frei, der Schäfer aber muß ebenso gut des Sonntags wie an Wochentagen seines Amtes walten. Wegen der Unmöglichkeit, Schäfer zu bekommen, mußten viele Gemeinden die Schafzucht einstellen. Es ist sehr zu bedauern, daß der poesievolle Beruf des Schäfers in wenigen Jahrzehnten der Vergangenheit angehört haben wird. Schon das äußerliche Abzeichen, mit dem einst die Schäfer auftraten, und an dem man sie erkannte, die hohe, runde Pudelmütze mit grünem Bande ist völlig verschwunden. Es ist aber nicht allein das Stüd überkommener ländlicher Poesie, dessen Ber-

die Mittagsmahlzeit eingenommen, als der Briefträger kam und ein an Peter Meißner gerichtetes Schreiben brachte: Der Bauer erbrach es und rief:

„Tedel, he, wir haben eine!“

„So?“ lautete die Antwort.

„Ja! Mathilde Wurzner schreibt sie sich!“

„Um! Alt oder jung?“

„Tedel, das steht nicht drin im Brief! Doch halt, wenn sie bereits hier und dort gedient hat, ist sie nicht allzu jung!“

„Gut, Vater!“

„Soll ich ihr zusagen?“

„Man kann es ja versuchen, Vater!“

„Na, da schreib' ich!“

Er ging, Kordel Lindner aber, der Groß- oder Oberknecht, wuschte das Messer im Tischsuch ab und meinte:

„Wenn es nur nicht Methusalems Großmutter ist, so geht's noch!“

„Bah“, lachte Tedel Meißner, „könntest schon längst im trocknen Unterschlupf sitzen, hast Gulden genug, willst aber nicht! Glaub's, das Scharmuzieren mit den Frauenleuten bringt Dir noch einmal Unglück!“

„Ja,“ lachte Kordel, ein hübscher Kerl. „Du hast Deine Doris, aber unsereins!“

Nun mußte auch Tedel, ein echter Bauer, aber sauber und schneidig, lachen.

„Du, Du,“ sagte er drohend, „nimm Dich in acht, daß Du bald besser wirst, sonst gehst zu bösen Häusern!“

Hiermit gingen sie dem Gesinde nach in die Stallungen.

Nun kam auch der Bauer wieder aus seiner Stube heraus, hielt den Brief in der Hand und murmelte:

„Wollte mir freilich der Better Stadtschreiber, dieser Bröcklein, seine Adelaide aufhalten; aber was versteht die Stadtgans von Bauernwirtschaft? Nein, eine ordentliche Wirtschaftlerin soll es schon sein, wie die selige Base Urschel! Aha, da kommt der Bote zurück!“

So wurde der Brief denn besorgt.

Vier Tage später war sie da, die neue Wirtschaftlerin.

Ganz schamhaft und niedlich sah sie aus, dunkel und langköpfig und hatte tiefe Augen.

Der Bauer war zufrieden. Kordel Lindner aber, der sie dem später vom Felde heimkehrenden Tedel beschrieb, zog den Mund spitz und schmalzte.

„Ein reputierliches Frauenzimmer! Aber ihre sechszwanzig hat sie weg!“ lachte er.

„Um!“

Jungfer Wurzner, wie sie sich rufen ließ, konnte Tedel keinen Beifall entlocken, das schien sie von Anfang an zu ärgern, denn zwischen den beiden kam schnell ein zugespitztes Verhältnis zustande.

Tedel dagegen war klüger, denn er wußte sich bald mit der Wirtschaftlerin auf freundschaftlichen Fuß zu stellen und gewann sogar ihre Gunst, als Jungfer Wurzner erfuhr, daß er in guten finanziellen Verhältnissen lebte.

es ersten
urke, wie
wordenen
fer Deu-
ied wohl
Finken-
Nerven
in allem
ches An-
er Herbst
ld Jagd-
o Freund
em Ver-

abme zu
mittags

orher.

Wochen

enleiden.

Rech.

en,

er Einlage
st werden,
weiteres an.

neuenbürg

t:

er und
macher

Salmbach.

altene
esse

mühle

Witd.

rkäse,
und 36
von ca. 30

chnahme

Schmid,
Wirttemb.)



schwinden man beklagen muß, auch in praktischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht ist das Aufgeben der Schafzucht zu bedauern, weil dadurch die einheimische Fleischproduktion wesentlich herabgemindert wird. Bei den jetzigen Fleischpreisen, die sicher keine Abnahme erfahren werden, sondern eher noch eine Steigerung, muß sich doch die Schafzucht rentieren, ohne daß man auf einen besonders hohen Wollpreis zu setzen brauchte. Wie aber die Erfahrung des vergangenen Jahres zeigt, ist auch dieser im Steigen begriffen. Es wäre daher mit Freuden zu begrüßen, wenn man in landwirtschaftlichen Kreisen der Hebung der Schafzucht mehr Aufmerksamkeit schenken und sie vor dem gänzlichen Untergang bewahren wollte.

Die blamierten Graphologen. Aus Paris wird berichtet: Gerade jetzt, zu der Zeit, in der die Graphologen einen Kongreß vorbereiten, hat ihnen Alfred Binet, der Vorstand des Psychologischen Instituts der Sorbonne, einen bösen Streich gespielt. Binet hat nämlich den „Professoren“ der Graphologie Schriftproben verschiedener Personen, unbekannter und berühmter, Gelehrter, Künstler und Verbrecher vorgelegt und ihnen Gelegenheit zur Betätigung ihrer Kunst gegeben. Dabei haben sich die komischsten Ferkel und Verwechslungen ergeben. Eine der Leuchten der Wissenschaft mußte sich darein finden, nach dem Spruch der graphologischen Sachverständigen „nur geringe Intelligenz zu besitzen.“ Die Schrift Bidals, des Frauenmörders, wurde für das Elaborat „eines jungen Mädchens“, das man unter die gelehrtsten Charaktere einreihen muß, gehalten. Ein anderer Graphologe hat in dem Geschreibsel eines minderwertigen Mörders Zeichen „eines großen Talentes“ gefunden und seine Schrift mit der von Taine verglichen, der ja ein großer Denker gewesen sei. Ein dritter Experte hat sogar erklärt, diese Schrift rühre von Professor Binet selbst her. Die Graphologen werden jedenfalls gut daran tun, diese Ergebnisse als einen der ersten Programmpunkte ihres Kongresses zu beraten.

Militärfromm. Folgender Nachruf findet sich im „Niederl. Anz.“: „Den lieben Soldaten, die uns während ihrer Einquartierung in unserem Ort einige so glückselige Stunden bereitet haben, rufen wir ein herzlichtes Lebwohl und „Auf Wiedersehen!“ nach. 17 Sonnenwalder Bürgerstöchter.“

(Um ein vorzügliches, weiches, wohlschmeckendes und nahrhaftes Fleisch durch Kochen zu erhalten) muß man dafür sorgen, daß die Fleischflüssigkeit während des Kochens nicht aus dem Fleisch herausgezogen wird, sondern darin bleibt, und daß das Kochen nicht zu lange fortgesetzt wird. Bleibt das in der Flüssigkeit enthaltene Eiweiß zwischen den Fleischfasern, so erhält man ein zartes gelochtes oder gebratenes Fleisch. Geht aber das Eiweiß während des Kochens oder Bratens in die Brühe über, so wird das Fleisch zähe und hart. Man bringt deshalb das kochende Fleisch in siedendes Wasser, unterhält das Sieden einige Minuten, und läßt es dann an einer weniger heißen Stelle des Herds einige Stunden langsam weiterkochen.

Der Eschenhofbauer, ein durchaus respektabler Mann, hatte eigentlich wenig von der Welt gesehen und immer nur der Arbeit gelebt. Die moderne Weltweisheit predigt nun, daß solche Leute leicht nach dem Sprichwort: „Alter schützt vor Torheit nicht“, in späterer Zeit leichtsinnig werden. Ob sie recht haben, weiß ich nicht, gewiß aber kommen solche Fälle vor.

Das bewies der Peter Meißner allzulastbar. Bald hatte die Wirtschafterin erfahren, daß Meißner sehr wohlhabend sei; schnell gab sie nun dem Kordel, der schon bei ihr „gefensterlt“ hatte, den Laufpaß und wurde spröde und unfreundlich gegen ihn.

„Was hast für Alanzereien vor?“ meinte sie. „Wirft ja doch nie ein vernünftiges Leut!“

„Und du,“ lachte er, „findest vielleicht einen Dummen, der dich freit, wenn er auch alt ist und Dein Großvater sein könnt!“

„Meinst den Bauern?“ forschte sie. „Dir werd ich's schon nicht auf die Nase hängen!“ meinte er.

Aber sie trugs ihm nach und verflatschte ihn täglich beim Herrn, bis Peter, der die Würzner „entzückend“ fand, vor Eifersucht giftgeschwollen wie ein Molch, dem guten Knechte kündigte. Zu Ostern sollte er den Eschenhof verlassen.

„Siehst Du,“ meinte Tedel, „da hast Du's; hab' ich Dir nicht gesagt, daß die Weibsteut nochmals Dein Verderben seien!“

(Letzter Ausweg.) In Westpreußen, wo der Umzugstermin für das Gesinde am 10. November ist, hatte — so erzählt man der „L. R.“ — ein fünfjähriges Bürschchen in dem größeren Haushalte seiner Eltern wohl häufig von diesem Tage des Jornes und der Rache sprechen hören. Eines Tages wird er von seiner Mutter gescholten. Tief gekränkt verläßt der Knirps das Zimmer. An der Tür aber wendet er sich um und schleudert seiner Mutter die vernichtenden Worte entgegen: „Zu Martini gehe ich!“

[Ein guter Mensch.] Baron: „Friedrich, es ist mir sehr unangenehm aufgefallen, daß wieder so viel leere Weinflaschen im Keller fehlen.“ — Diener: „Seien Sie ruhig, Herr Baron, Sie sollen keine Unannehmlichkeiten davon haben. Wenn die gnädige Frau mich fragt, werde ich sagen, ich habe alles allein ausgetrunken.“

[Ein Heuchler.] Sonntagsjäger (als nach seinem Schuß der Hase in vollem Galopp davonläuft): „Im, hm, man solls doch nicht glauben, — mit einer solchen Schrotladung im Leib noch so rennen können.“

[Sicher.] Professor (ins Restaurant tretend): „Bitte Kellner, wenn ich zahle und gehen will, legen Sie zu mir: „Herr Professor, Sie haben ihren Schirm stehen lassen!“

[Wange Vorahnung.] „Freust Du Dich denn nicht, daß Du wieder einen Bruder belamst?“ — Knabe: „Nein, nun wird der auch alles auf mich schieben.“

[Kindliches Mißverständnis.] Paulchen: „Warum wollen Sie uns denn verlassen, Minna!“ — Köchin: „Ich will mich mal verändern, Paulchen.“ — Paulchen: „Warum denn, Minna? Sie sind doch so, wie Sie jetzt sind, ganz nett.“

[Treffende Bezeichnung.] „Sagen Sie mir, wie würden Sie dieses Klavier- und Violin-Konzert mit einem deutschen Ausdruck bezeichnen?“ — „Hm — vereinigte Dampfhammer und Sägewerke!“

[Nebel angebrachte Redensart.] Ich habe schon wieder einen bösen Hals!“ — „Nehmen Sie den ja nicht auf die leichte Achsel!“

[Junge Ehe.] Er: „Nun, wie sind denn heute die Fleischklöße geraten?“ — Sie (zögernd): „Die Fasson ist richtig.“

[Zweifelhaftes Kompliment.] A.: „Meine Braut ist das direkte Gegenteil von mir, und doch verstehen wir uns ausgezeichnet.“ — B.: „Hm, habe schon gehört, sie soll ja eine ungemein hübsche, interessante und geistreiche Dame sein.“

[Ausrede.] Sie: „Gestern Abend bist Du aber fest sitzen geblieben!“ — Er: „Ja, wir hatten eben Festigung!“

Auflösung des Zahlen-Rätsels in Nr. 149.

Nach der Lat kommt die Neue.
Arthur, China, Doktor, Fische, Heinrich, Korn, Nord,
Name, Ohio, Rhone, Tonne, Undant.
Richtig gelöst von Wihl. Rainer in Neuenbürg, Christian Klotz in Waldrennach und Erwin Bueghard, White Lodge, Datchet (Bucks) England.

„Gelt,“ gab Kordel da zurück, „es wird überall Brot gebacken, nicht bloß in Seehafen! Du aber nimm Dich in Acht! Dich hat sie stets für Eßig gehalten, denn sie hat bei Deinem Anblick immer ein laures Gesicht gezogen! Da sie Deinen Vater heiraten will, so wird sie dich auch bald heim schicken!“

„Sprich nicht so dummes Zeug!“

„Dummes Zeug? Es ist die reinste Wahrheit! Paß nur auf!“

Tedel schüttelte den Kopf, aber kurz vor Ostern kam's zum Eklat im Eschenhof: ein derber Zant brach zwischen Tedel und der Wirtschafterin aus, so daß sie weinend vom Herrn den Abschied forderte.

„Und wer hat Deinen Augen Tränen erpreßt?“ fragte Peter Meißner.

„Dein Sohn Tedel!“

„Der? Er soll fort, aus dem Hause weg!“

„Das mach' ich auch zur Bedingung, wenn ich Deine Frau werden soll! Oder meinst es nicht so, hast Dich nur verzettelt, Bauer?“

„Na, bei allen Heiligen, ich mein's ehrlich!“

Da trocknete sie ihre Tränen, umhalste ihn und sagte:

„Recht so, Peter; den garstigen Buben aber schickst Du fort!“

„Ich jag' ihn mit 5000 Gulden beim Amt ab; das ist kein Mütterliches!“

Mathilde Würzner nickte.

„Ehe er nicht aus dem Haus ist, laß ich mich nicht öffentlich mit Dir verkünden.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Neesch in Neuenbürg.

Auflösung des Telegraphen-Rätsels in Nr. 148.

Boreas, Augen, Minna, Licht, Soda, Regal, Wien.

Borgen macht Sorgen.

Richtig gelöst von Wilhelm Rainer in Neuenbürg.

Sonettum.

Schreibst du mein Wort am Anfang klein,
So schaut es ernst und düster drein
Und lünet oftmals dem Beschauer
Nur bittr'es Weh und tiefe Trauer.

Schreibst du es Anfangs groß, dann,
Steht vor dir ein berühmter Mann,
Den schon die Welt so manch' Jahrhundert
Ob seines Werkes Macht bewundert.

Bilderrätsel.



Literarisches.

Eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete des Humors ist in Vorbereitung. Die Verlagsanstalt Dr. Ed. Klose in Neustadt i. Schle. gibt demnächst eine moderne Wochenchrift für Humor und Kunst unter dem Titel „Die lustige Woche“ heraus, welche berufen ist, unter den humoristischen Zeitschriften an erster Stelle zu stehen, da sie nur das Beste bringen wird, was die Gegenwart in Wort und Bild leistet. „Die lustige Woche“ soll eine Sammelstätte feinen Humors werden, der nach seiner Richtung hin anspitzt, nur der Erheiterung dient und in der Familie wie im Salon ohne Bedenken gelesen werden kann.

Eine Reihe der hervorragenden Künstler, sowie die besten humoristischen Schriftsteller Deutschlands und des Auslandes sind für das neue Unternehmen gewonnen worden, das nicht nur inhaltlich, sondern auch hinsichtlich seiner technischen Ausstattung durchaus vornehm und originell gehalten sein wird.

Wir weisen daher schon heute auf „Die lustige Woche“ hin, die vom 1. Oktober ab zum Preise von 25 Pfg. pro Heft in allen Zeitschrift-Verkaufsstellen, Buchhandlungen etc. zu haben sein wird und auch durch sämtliche Postämter im Abonnement bezogen werden kann.

Briefkasten d. Red.

An Bauhandwerker. Wenn der betreffende Hauseigentümer sich gegen die Bestellung der Sicherungshypothek sperct, dann stellen Sie sofort beim Amtsgericht entweder schriftlich oder mündlich (zu Protokoll des Gerichtsschreibers) den Antrag, es möge das Amtsgericht durch einstweilige Verfügung die Vormerkung der Sicherungshypothek bestimmen. Es bedarf hierzu weder eines vorgehenden Prozesses, noch ist dabei erforderlich, daß eine Gefährdung des zu sichernden Anspruchs glaubhaft gemacht wird. Dagegen ist es nötig, unter Umständen durch schriftliches Zeugnis der Bauleitung oder der Arbeiter u. dergl. dem Gericht glaubhaft zu machen, daß die Arbeit wirklich ausgeführt ist.

Und Kordel behielt recht: drei Tage nach dem Osterfest war alles klipp und klar und Tedel zog zu Schullehrers als Gast.

(Wie bezweckt man das Gemöhen der Pferde an das Geräusch von Eisenbahnzügen?) Man stelle die Pferde mit den Köpfen so, daß sie den Zug schon von der Ferne sehen, fasse die Zügel und lasse so den Zug vorüberfahren. Es ist ein Fehler, die Pferde so zu stellen, daß sie mit den Köpfen von der Bahn abgewendet stehen. So hören die Pferde bloß das Geräusch, ohne daß sie den Zug kommen sehen, werden furchtsam und streben durchzugehen. Der Kutscher will nicht einsehen, daß er die Schuld trägt, hat darum auf die aufgeregten Tiere los, bis sie wild werden, so daß er sie nicht bändigen kann und die Pferde durchgehen, den Wagen zertrümmern und durch die Trümmer verkehrt werden. Die armen Tiere meinen nun, daß ihnen die Schläge, der Schrecken, Schmerz und Verletzungen von der Eisenbahn, beziehungsweise vom Zug zugefügt wurden; mithin kann es niemand wundern, wenn sie in Zukunft vor jedem Eisenbahnzug erschrecken.

[Ahnung.] Onkel (einen Brief seines Neffen öffnend: „O weh, der sängt schon wieder mit Leiden an!“

[Im Tempo.] „Haben Sie bei Ihrer Automobilfahrt die Villa des F. gesehen, die so nett an der Straße liegt?“ — „So, das war eine Villa, ich hielt sie für ein Meilenstein.“